



Gemeindedienst/Erneuerung

Offenes sozial-christliches Hilfswerk e.V., Bautzen

Goschwitzstraße 15 • 02625 Bautzen • Tel: 03591/48930 • Fax: 03591/489328

Ökumenische Kirchenwochenarbeit in Deutschland

vertreten durch: Johannes Steinmüller

Dr.-Rohr-Str. 2 • 02625 Bautzen • Tel./Fax: 03591/301916

Bautzen, am 25.11.2008

Liebe Freunde und Unterstützer,

ich grüße Euch herzlich aus dem spätherbstlichen Bautzen, das einige Tage lang unter einer dicken Nebeldecke lag. In solch dunklen Tagen ist es gut, sich bewußt zu machen, daß über dem Nebel oder den Wolken noch immer die Sonne am strahlendblauen Himmel steht. Dieses Bild kann uns helfen, in schwierigen Lebensumständen unsere Gefühle mit den Tatsachen zu konfrontieren.

Ganz bewußt möchte ich Euch darum auch an die Zusage Gottes an Isaak aus 1.Mose 26,4 erinnern:

„Durch deine Nachkommen sollen gesegnet werden alle Völker der Erde.“

Gott hat sich mit dieser Zusage festgelegt, den Menschen aller Nationen seinen Segen auf einen von ihm gewählten Weg zukommen zu lassen, nämlich durch die Nachkommen Isaaks.

Für uns hat diese Festlegung Gottes Konsequenzen. Wir haben keine Alternative, den Segen Gottes auf andere Weise zu empfangen, als nur durch die von Gott angebotene Weise.

Wir können diesen Weg akzeptieren und damit den Segen Gottes empfangen oder aber ablehnen.

Die Bedeutung und die Folgen der Annahme oder Ablehnung dieses Segensweges sind den meisten Menschen nicht bewußt.

Darum liegt es in der Verantwortung von Menschen, die diesen Weg für sich persönlich oder für ihr Volk akzeptieren, andere darauf zu verweisen. Zwei Aspekte scheinen mir dabei wesentlich zu sein.

1. Jesus ist für jeden Menschen der Weg, die Wahrheit und das Leben. Der himmlische Vater hat ihn als Nachkommen Isaaks dazu bestimmt, als der Messias (Christus) zuerst den Angehörigen des jüdischen Volkes und dann auch den Menschen aller Heidenvölker das Heil Gottes - also Gottes alles umfassenden Segen - zukommen zu lassen. Dazu braucht es eine persönliche Antwort.
2. Gott hat das jüdische Volk in seiner Gesamtheit als Segensträger dazu bestimmt, den Völkern der Erde Gottes Heil zukommen zu lassen. Dieser Bestimmung in der Geschichte nachzuspüren wäre ein lohnendes Unternehmen. Das Eigentliche dieses Aspektes ist nach dem Zeugnis der Bibel noch zu erwarten. Aber auch dafür braucht es eine Antwort, die Antwort der Völkerwelt!

Wieviel Leidens- und wieviel Umwege hätte sich mancher Mensch persönlich ersparen können, hätte er diesen ersten Aspekt möglichst früh in seinem Leben berücksichtigt. Aber keine Umkehr kommt zu spät, um dem Segen Gottes im eigenen Leben Raum zu geben.

Darum beten und arbeiten wir gemeinsam mit Euch im Lande auf unterschiedliche Weise; daß nur viele Menschen von diesem Angebot hören und es annehmen!

Aber auch für die Völker der Welt und vor allem für ihre Regierenden ist es höchste Zeit, davon zu hören und es anzunehmen, daß das Volk der Juden von Gott zum Segenskanal für alle Völker bestimmt ist.

Wir können nur beklagen, daß es Satan, dem „Vater der Lüge“ und dem „Verkläger der Brüder“ durch die Geschichte hindurch immer wieder gelungen ist, den von Gott bestimmten Segensträger und Segenskanal für die Welt als Weltverschwörer und als Unglück für die Völker zu diffamieren.

Bis in unsere Tage ist es unbegreiflich, daß z.B. die UN Menschenrechtsvereinigung blind ist für so viel laut schreiendes Unrecht in aller Welt, aber laufend Israel an den Pranger stellt.

Mir scheint es, daß der Feind Gottes damit verhindern möchte, daß die Völker das Angebot Gottes annehmen, Segen durch Gottes Volk Israel zu empfangen. Doch einen anderen Weg gibt es nicht!

So laßt uns in der bevorstehenden Zeit, in der das jüdische Volk Chanukka und wir Christen Advent und Weihnachten feiern, die segensbringenden Ratschlüsse Gottes annehmen und festhalten.

Gott wird auf seine wunderbare Weise dafür sorgen, daß sein Licht in uns gesehen und gesucht wird!

Gerne wollen wir Euch mit diesen Zeilen wieder einmal etwas Einblick geben in die hinter uns liegenden Monate.

Wir danken allen, die sich in unsere Dienste eingebracht haben, sei es durch Gebet, Mitarbeit in den einzelnen Arbeitsbereichen, auf Rüstzeiten oder in Tauscha, bei der Sammlung von Hilfsgütern oder durch Zuwendung von Technik und Material. Danke für allen Einsatz!

Möge unser Herr Euch vergelten, was Ihr uns anvertraut zum Bau Seines Reiches.

Die „Baustellen“ mögen verschieden aussehen, unterschiedliche Begabungen und Kenntnisse voraussetzen, auch verschiedene Herausforderungen mit sich bringen. Aber wenn wir uns von unserem Baumeister einsetzen lassen, dürfen wir gewiß sein, daß alles seinem Plan entsprechend vorangeht.

Von manchen Diensten unseres Werkes ist nicht viel zu berichten, obwohl sie stetig getan werden, für andere Mitarbeiter unentbehrlich sind oder wenig Sichtbares oder Abrechenbares vorzuweisen ist. Dabei muß ich an die Mutter eines Gottesmannes denken, die auf die Einschätzung eines Gastes, daß doch wenig Aktivitäten zu bemerken waren, antwortete: „Wir sind an dem Platz Gottes und das ist genug!“ Das sollte für uns alle das einzige Kriterium sein, ganz gleich, ob unser Dienst im Verborgenen geschieht oder wir mit vorzeigbaren „Ergebnissen“ oder Zahlen aufwarten können.

Nur in diesem Sinne sollen auch unsere Berichte gelesen und verstanden werden.

Wir sind dankbar, daß die 7. Jüngerschaftsschule in Tauscha im September mit 15 Teilnehmern und 10 Mitarbeitern starten konnte.

Von den zahlreichen Rüstzeiten im Sommer und in den Herbstferien haben wir manche gute Berichte gehört.

In Annaberg feierte der Kindertreff Stadtmitte sein 15-jähriges Jubiläum. In diese Arbeit ist unser Mitarbeiter Jens Pöschl wöchentlich an vier Tagen integriert. Unsere Mitarbeiterin Beatrix Konradi ist u.a. jeweils dienstags im Offenen Kindertreff des Neubaugebietes in Annaberg-Buchholz.

Sie schreibt darüber:

Dort trifft sich seit fünf Jahren ein ganz gemischtes Publikum in den Räumen der Ev. Kirchgemeinde. Da sind zum einen Kinder und deren Muttis, aber auch junge Erwachsene oder sogar Omas. Schon am Morgen trudeln einige Leute bei uns ein, um mit uns über ihre Probleme und Schwierigkeiten zu reden. Nach einem gemeinsamen Mittagessen kommen dann auch nach und nach die Kinder von der Schule. Mit ihnen machen wir Hausaufgaben, und wir spielen mit ihnen, was sie sehr genießen. Viele der Kinder kommen aus schwierigen Elternhäusern. Gegen 15.00 Uhr startet unser Programm mit Singen und der Gratulation für die Geburtstagskinder. Danach trennen wir die Gruppe. Die Erwachsenen haben einen eigenen Gesprächskreis, in dem sie über einzelne Themen der Kindererziehung und der Bibel reden. Für viele ist das ein wichtiger Ort, an dem sie auftanken und auch offen reden können.

Die Kinder haben ihr eigenes kurzes Programm, wo wir ihnen Jesus näher bringen wollen. Für viele ist es schon normal geworden, daß sie mit uns beten. Wir sind sehr dankbar dafür, was Gott auch hier tut. Den Abschluß am Dienstag bildet ein gemeinsames Kaffeetrinken. Weil einige noch mehr über die Bibel und den Glauben wissen wollten, entstanden ein Alpha-Kurs, ein Hauskreis und ein Gottesdienst für die Erwachsenen. Wir merken, wie Gott an den Leuten interessiert ist und ihre Herzen bewegt. Manche beginnen, ihr Leben mit Gott in Ordnung zu bringen. Natürlich wird das ein langer Weg sein, aber wir sind so froh, das Gott mit jedem Einzelnen seinen Weg geht.

Eine Gebetserhörung erlebten wir, als wir im Oktober zur Rüstzeit in die „Strobelmühle“ fuhren. Drei Geschwister kamen seit den Sommerferien regelmäßig zu uns. Als jedoch die Mutter und ihr Lebensgefährte merkten, daß wir Christen sind, durften die Kinder nicht mehr kommen. Zuerst waren wir sehr traurig und fingen an, intensiver für sie beten. Drei Tage vor Beginn der Rüstzeit überraschte uns ein Anruf der Mutter. Sie wollte ihre Kinder zur Rüstzeit anmelden. Das war für uns ein echtes Wunder, weil wir dies nicht für möglich gehalten hatten. Für die Kids war es eine sehr gute Zeit. Sie haben es sehr genossen. So sind wir mit ihnen unterwegs und dürfen staunen, wie Gott Menschen begegnet und ihnen hilft.

Nach dem großen Hilfsgüterzufluß in diesem Jahr haben wir innerhalb von neun Monaten 6 große Trucks in die Ukraine und nach Rumänien abfertigen können. Unser Lager in Tauscha war zeitweise randvoll. Allein für die Möglichkeit dieser Transporte sind wir sehr dankbar. Denn mit den Transporten ist ja nicht nur die Beladung verbunden, sondern im Vorfeld die Zuarbeit zahlreicher Helfer im Land, der Transport nach Tauscha, das Sortieren bei den Sammlern oder bei uns. Da die Transportkosten durch die

Jahre hin kontinuierlich angestiegen sind, sind wir auch sehr froh über alle Spenden, die mit den Hilfsgütern in Tauscha ankommen. Einen der Ukrainetransporte haben wir hauptsächlich in Plauen geladen, wo ein langjähriger ehrenamtlicher Mitarbeiter im Rahmen seiner Ortsgemeinde eine permanente umfangreiche Hilfsgütersammlung organisiert. Es ist für uns etwas Besonderes, wenn wir mit den Helfern vor Ort immer wieder gemeinsam eine Transport- oder Beladungsaktion organisieren können. Aus diesem Umfeld erlebten wir noch eine weitere großartige Unterstützung, als ein Fuhrunternehmer einen Rumänientransport ohne Lohnkosten fuhr und der gemietete Truck kostenlos zur Verfügung gestellt wurde.

Jedesmal, wenn die Transporte Tauscha verlassen haben, wissen wir, daß für unsere Partner im Osten der noch schwierigere Teil des Dienstes beginnt: die Verteilung der Hilfsgüter in der Ukraine oder Rumänien. So beten wir auch um Weisheit, Kraft und Gelingen für ihren Dienst an den Empfängern. Denn schließlich ist es ja unser Wunsch, daß die Beschenkten mit diesen Gaben auf den Geber aller guten Gaben aufmerksam werden. Gerade darum bitten wir immer wieder um wirklich gebrauchsfähige qualitätsvolle Hilfsgüter.

In Bautzen erlebten wir durch dieses Jahr hin einige Überraschungen, die vor allem unseren technischen Mitarbeiter bis an seine Grenzen herausforderten. Zum Einen gab es nötige Renovierungsarbeiten durch den geplanten Wohnungswechsel im Hinterhaus, dabei aber über das übliche Maß hinaus nötige bauliche Maßnahmen; vor allem bei den Fußböden, die sich durch zu wenig abgelagertes Holz beim Erstbezug vor 12 Jahren gesenkt hatten. Aber auch die notwendig gewordene Sanierung der Dachterrasse und der komplette Ausfall unserer Heizungsanlage im Vorderhaus überraschte uns heftig. Wir hoffen und beten, daß wir diese Arbeiten bis zum Jahresende abschließen und die außerordentlichen Rechnungsposten alle bezahlen können.

Von der Ukrainefahrt im September hat R.Friesen aus Herrnhut einige Eindrücke festgehalten: *Ich glaube, daß das Wort „Tröstet, tröstet mein Volk!, spricht euer Gott“ (Jes.40,1) an uns Christen gerichtet ist und nicht an die Juden, damit sie sich selbst trösten. Wir sollen trösten, Steine aus dem Weg räumen und eine gute Botschaft bringen, wie es an anderer Stelle bei Jesaja steht.*

Auf unserer Fahrt in die Ukraine fuhr ich in einem großen VW-Transporter mit, der mit Lebensmitteln, Hilfsgütern und Material für Renovierungsarbeiten beladen war.

In Krakow verbrachten wir den ersten Nachmittag im ehemaligen Jüdischen Ghetto – einstmals der Wohnort einer blühenden jüdischen Gemeinde, praktisch eine Stadt für sich. Jemand erzählte uns etwas über die Geschichte, und wir besichtigten zwei Synagogen, in denen noch heute gebetet wird. Es war interessant und unterstrich die Rolle der Juden in diesem Teil Europas, wo ihre Vorfahren vor Inquisition, Kreuzzügen und Pogromen früher Jahrhunderte Zuflucht gefunden hatten.

Selbst der Name „Polen“ spiegelt wider, was Juden in diesem Teil Europas für sich zu finden meinten (Polyn ist ein jiddisches Wort = Heimat), und wo sie sich geistlich, kulturell und finanziell für viele Jahrhunderte entfalten konnten. Doch wie so oft waren Neid und Antisemitismus die Folge, und diese Entwicklung gipfelte im 20. Jahrhundert in der fast völligen Vernichtung durch die Nazis. Krakow und die Region im Osten, genannt Galizien, die bis hin zur ehemals polnischen Stadt Lviv in die heutige Ukraine reichte, hatte bis zum Holocaust 170.000 jüdische Einwohner. Nach 1945 lebten dort nur noch 284.

Wir verbrachten die Nacht in Naror, nahe der polnisch-ukrainischen Grenze, um am nächsten Morgen die Gedenkstätte des ehemaligen Todeslagers Belzec zu besichtigen. Wir nahmen uns als Gruppe Zeit zum Beten. Über uns war der Schriftzug an einer Mauer: „O Erde, decke mein Blut nicht zu, und mein Geschrei komme nicht zur Ruhe!“ (Hiob 16,18).

Ein Zitat, das ich im Museum las, stammt von einem Arbeiter im Todeslager, der sich an das Weinen eines Kindes in der Gaskammer erinnerte: „Mama, es ist dunkel! Ich habe doch nichts Böses getan!“ Und nun standen wir hier. Ich war bewegt, eine große Gruppe Jugendliche aus Israel wahrzunehmen.

Wir konnten sehen, wie ergriffen sie waren. Hier betete ich erneut, wie schon in der Synagoge in Krakow, was die ganze Fahrt über zu meinem Gebet wurde: „Baruch haba b'schem Adonai“ -

„Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn“ (Mt.23,39). Ich betete es für uns alle, aber vor allem für meine jüdischen Geschwister - daß sie ihren Messias sehen und erkennen mögen.

Dann besichtigten wir die Gedenkstätte des Ghettos von Lviv, wo wir unerwartet eine andere Gruppe trafen. Unter ihnen Deutsche, Israelis, Amerikaner und darunter zwei Holocaust-Überlebende: ein Mann aus München sowie eine Frau aus St. Louis, USA. Sie waren u.a. unter den mehr als 930 Juden, denen man im Mai 1939 nach der Atlantik-Überfahrt mit dem Schiff "SS St. Louis" trotz legitimer

Einreisepapiere in Kuba die Einreise verweigerte und sie nach Deutschland zurückschickte, wo viele von ihnen im Holocaust umkamen. Ein Mann, der eines der 28 KZs um Lviv herum überlebt hatte - ein Arbeitslager, wo in zweieinhalb Jahren 200.000 Menschen umkamen - offenbarte einen Geist von Versöhnung und Vergebung. Es war ein von Gott geschenktes Treffen.

Die Einwohnerzahl von Lviv im September 1939 war 330.000, davon waren 110.000 Juden. Im ganzen Gebiet von Ostgalizien machten sie 60 % der Juristen und Rechtsanwälte aus, 70 % der Lehrerschaft, 41 % der Kultur-, Theater- und Kinobeschäftigten und 68 % der Doktoren. Erstaunlich.

Das Ghetto von Lviv war das größte in der Ukraine, dort wurden etwa 136.000 Juden umgebracht.

Bis heute sind viele Ukrainer Juden gegenüber nicht freundlich gesinnt. Das sieht man an dem Fakt, daß die örtliche Behörde von Yad Vashem in Israel 10 Mio. Dollar verlangte, um eine Gedenkstätte des Lagers Janowska errichten zu dürfen.

Wir verbrachten die Nacht in Lviv, um am nächsten Tag in ein kleines Dorf namens Zbarazh zu fahren, nicht weit von Ternopil. Dort besuchten wir eine Frau mit ihren fünf Kindern, die seit April diesen Jahres verwitwet ist. Ihr Mann war ein Evangelist, der bei einem tragischen Autounfall ums Leben gekommen war. Die Frau gehört einer Pfingstgemeinde an und hat eine interessante Geschichte. Ihre Mutter kam aus einer jüdischen Familie mit elf Kindern. Jedes der elf Kinder wurde von jeweils einer ukrainischen Familie der Pfingstgemeinde aufgenommen, und so überlebten sie den Holocaust. Es war ein Privileg, diese Familie zu besuchen, ihr ein wenig helfen zu können und ihren starken Glauben zu sehen, trotz allem Schmerz und aller unvermeidlichen Fragen. Matthias erinnerte uns an den Vers in Jakobus 1,27: Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst ... ist dieser: Waisen und Witwen in ihrer Drangsal zu besuchen. Dieser Besuch war in gewisser Weise ein Höhepunkt unserer Fahrt – wie schwer auch immer der Anblick der Ratlosigkeit und des stillen Schmerzes in den Augen der Kinder war, die ohne ihren liebenden Vater aufwachsen müssen.

In Zhitomir und Berdyciv besuchten wir einige Leute und eine Suppenküche. Ein älterer Mann bewohnte mit seiner Tochter eine sehr heruntergekommene, kalte und dunkle Zweiraumwohnung. Als Juden und Arme sind sie in ihrer Nachbarschaft nicht willkommen. Die Mutter hat die Familie verlassen, die Tochter mußte in eine Internatsschule, wo sie schlechte Behandlung und auch Mißbrauch erfuhr. Seitdem kann sie nicht mehr arbeiten, hat gesundheitliche und seelische Probleme, und lebt nun bei ihrem Vater. Doch das Wort Gottes erweist sich einmal mehr als wahr. In Jakobus 2,5 lesen wir: „Hat nicht Gott die vor der Welt Armen auserwählt, reich im Glauben und Erben des Reiches zu sein, welches er denen verheißt hat, die ihn lieben?“ Beide lieben Jesus. Sie gehen zur Messianischen Gemeinde. Aus beiden leuchtete ein großes Vertrauen, selbst als sie uns ihre erschütternde Geschichte erzählten. Der Vater sagte uns, daß er glücklich ist, ein paar wenige Sachen zu besitzen und in die Gemeinde gehen zu können. Beide leben von seiner Invalidenrente - umgerechnet etwa 75 €. Schon die Heizkosten für die Wohnung belaufen sich aber auf 45 € pro Monat. Wir ließen ihnen in der Gemeinde Geld für die Heizkosten bis zum nächsten Frühjahr. Auch gaben wir ihnen ein Paket mit Lebensmitteln und beteten an Ort und Stelle für sie.

Weitere Erlebnisse dieser Gruppe findet Ihr im nächsten Aufwind, bzw. auf unserer Internetseite.

In dieser vielfach bewegten Zeit, erst recht im Trubel der Weihnachtsvorbereitungen, wünschen wir Euch die besinnliche Zeit, sich mit dem Wesentlichen, dem Besten, zu befassen, Jesus.

Wir wünschen Euch allen von Herzen eine Adventszeit, die sowohl das erste Kommen Jesu in diese erlösungsbedürftige Welt feiert, aber auch sein zweites Kommen in Macht und Herrlichkeit erwartet. Seid gesegnet im Namen unseres Herrn Jesus!

Ich grüße und verbleibe im Namen unserer Mitarbeiter,



Gerne darf dieser Brief an Interessierte weitergegeben werden. Anfragen per email bitte an: joda@steinmuellerpost.de

Spenden zur Unterstützung der Arbeit können mit entsprechender Zweckbestimmung auf das folgende

Konto des Offenen sozial-christlichen Hilfswerkes e.V. (OscH e.V.) eingezahlt werden:

LKG Sachsen eG, BLZ: 850 951 64, Konto: 101 237 028

Bitte die vollständige Anschrift nicht vergessen!

Weitere Informationen zu unseren Diensten unter www.kiwoarbeit.de